

Wiesner, Reinhard

**Zwischen familienorientierter Hilfe und Kinderschutz -
Interventionen im Rahmen des KJHG: Ein unlösbares Dilemma?**

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 8, S. 286-289

urn:nbn:de:bsz-psydok-39245

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de

Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

INHALT

Begutachtung bei strittigen Sorge- und Umgangsrechtsfragen

- DU BOIS, R./RÖCKER, D.: Zur Dynamik der kindlichen Suggestibilität beim Vorwurf des sexuellen Mißbrauchs im Scheidungsverfahren (Allegations of Sexual Abuse in Divorce Conflicts and the Problem of Suggestibility) . . 339
- KARLE, M./KLOSINSKI, G.: Empfehlungen zum Ausschluß des Umgangsrechts – Gründe und Begründungen aus 30 Gutachten (Recommendations for the Exclusion of the Right of Visitation – Reasons and Substantiations from 30 Expert Opinions) 331
- ROHMANN, J.A.: Elternschaft und Kooperation in der Sorgerechts-Begutachtung (Parenthood or rather Parenting and Cooperation. Topics of Forensic Psychology Dealing with Custody Problems) 323
- SIEFEN, R.G./BOERGER, G./KLAR, W.: Familienrechtliche Begutachtung bei Alkoholerkrankung der Eltern (Legal Testimony in Families with Alcohol Abusing Parents) . 343

Erziehungsberatung

- LÜTKENHAUS, P./HASLER-KUFNER, P./PLAUM, E.: Evaluation eines präventiven Gruppenangebots für Scheidungskinder (Evaluation of a Preventive Group Intervention Program for Children of Divorce) 238
- MADERTHANER, A./HABEL, G./SAMITZ, U./SPRANGER, B.: Das Linzer Modell: Trennung – Scheidung – Neubeginn (The Linz-Project: Separation – Divorce – New Beginning) 244

Forschungsergebnisse

- HIRSCHBERG, W.: Stationäre Sozialtherapie bei Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens (In-Patient Social Therapy with Conduct-Disordered Adolescents) . . 374
- HOPF, H./WEISS, R.H.: Horror- und Gewaltvideokonsum bei Jugendlichen. Eine Untersuchung von Sprachproben von Videokonsumenten mit der Gottschalk-Gleser-Sprachinhaltsanalyse (Consumption of Horror and Violence Videos by Adolescents) 179
- KLICPERA, C./GASTEIGER KLICPERA, B.: Die Situation von „Tätern“ und „Opfern“ aggressiver Handlungen in der Schule (The Situation of Bullies and Victims of Aggressive Acts in School) 2

Kinder- und Jugendpsychiatrie und Entwicklungspsychopathologie

- BERGER, C.: Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern (Social Relations of Children in Primary School Age. An Investigation of Eight-to Eleven-Year-Old Primary School Children with the „SOBEKI-Verfahren“) . . . 102
- CRITTENDEN, P.: Entwicklung, Erfahrung und Beziehungsmuster: Psychische Gesundheit aus bindungstheoreti-

- scher Sicht (Evolution, Experience, and Intimate Relationships: An Attachment Perspective on Mental Health) 147
- DOERFEL-BAASEN, D./RASCHKE, I./RAUH, H./WEBER, C.: Schulanfänger im ehemaligen Ost- und Westberlin: Sozio-emotionale Anpassung und ihre Beziehung zu den Bindungsmustern der Kinder (School Beginners in Previously East and West Berlin: Socio-emotional Adoption and its Relation to Attachment Patterns) 111
- FEGERT, J.M.: Verhaltensdimensionen und Verhaltensprobleme bei zweieinhalbjährigen Kindern (Behavior and Emotional Problems in Two-to Three-Year-Old German Children) 83
- HUSS, M./LEHMKUHL, U.: Coping im familiären Kontext: Aktive und vermeidende Strategien bei Jugendlichen aus Scheidungsfamilien (Coping in the Context of the Family: Active and Avoidant Strategies of Adolescents of Divorce) 123
- KREPPNER, K.: Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls (Communication Behavior in the Family and the Development of Self-esteem during Adolescence: Links between Judgement and Reality) 130
- LEHMKUHL, U./RAUH, H.: Die Bedeutung entwicklungspsychologischer Modelle für die Kinder- und Jugendpsychiatrie (Relevance of Developmental Psychology Models for Child and Adolescent Psychiatry) 78
- ZIEGENHAIN, U./MÜLLER, B./RAUH, H.: Frühe Bindungserfahrungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kleinkindern in einer sozialen und kognitiven Anforderungssituation (Influence of Attachment Quality and Intensity of Attachment Insecurity on Cognitive Performance and Emotional State of 20 Months-Old Infants in a Test Situation) 95

Praxisberichte

- KLOSINSKI, G.: Bibliothераapeutische Traumarbeit nach akuter psychotischer Dekompensation (Bibliothераapeutic Dream Work after Acute Psychotic Decomperasation) 174
- KLOSINSKI, G.: Muttermord durch die Tochter – Familiendynamik und Mythologie (Matricide by the Daughter – Familydynamic and Mythology) 217
- LORENZ, A.L.: Versorgungsdokumentation und Qualitätssicherung: Vorschläge für eine praktikable Lösung (Proposals for a Practical Solution of Care Documentation and Quality Assurance) 19
- MACKENBERG, H.: Fallstudie zur Behandlung einer Schulphobie unter Einsatz eines varierten Reizkonfrontationsverfahrens (Case Study of a Treatment of School Phobia using a Varied Scheme of Stimulus Confrontation) 57

Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen: individuelle und institutionelle Reaktionen

- BERGER, C./KLOPPER, U./BREUER, B./DEGET, F./WOLKE, A./FEGERT, J. M./LEHMKUHL, G./LEHMKUHL, U./LÜDERITZ, A./WALTER, M.: Institutioneller Umgang mit strafrechtlichen Maßnahmen bei sexuellem Mißbrauch. Ergebnisse einer Expertenbefragung (German Criminal Law in Cases of Sexual Abuse. An Expert Interview Study on Attitudes towards Criminal Prosecution) . . . 300
- BUSSE, D./VOLBERT, R.: Belastungserleben von Kindern in Strafverfahren (Emotional Impact of Criminal Court on Children) . . . 290
- HÄUSSERMANN, R.: Spannungsfeld Familie während der Situation des Verdachts (The Family as Area of Conflict while in a Situation of Suspicion) . . . 280
- KIRCHHOFER, F.: Institutioneller Umgang mit sexueller Kindesmißhandlung (Institutional Handling of Sexual Abuse) . . . 294
- KIRCHHOFF, S.: Kommentar zu dem Beitrag „Belastungserleben von Kindern in Strafverfahren“ . . . 293
- OBERLOSKAMP, H.: Staatlicher Umgang mit sexuellem Mißbrauch (Official Approach to Sexual Abuse) . . . 273
- RAACK, W.: Kommentar zu dem Beitrag „Staatlicher Umgang mit sexuellem Mißbrauch“ . . . 279
- REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Die Beiträge der kinder- und jugendpsychiatrischen und entwicklungspsychologischen Forschung zur „Objektivierung“ des Kindeswohlbegriffs (Towards an „Objectivation“ of the Term „Child Well-being“ in its Contents: Contribution of Child and Adolescent Psychiatry and Developmental Psychology) . . . 266
- ROHLEDER, C./WEBER, M.: Zwei Schritte vor und einer zurück? – Antworten der Jugendhilfe auf sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen und Jungen (Two Steps ahead, one Step back? – Sexual Abuse and Changes in the System of Social Help) . . . 297
- WIESNER, R.: Zwischen familienorientierter Hilfe und Kinderschutz – Interventionen im Rahmen des KJHG: Ein unlösbares Dilemma? (Family-Oriented Support or Child Protection – Interventions within the KJHG (German Child Care and Protection Legislation): An Irreconcilable Dilemma?) . . . 286
- Kinds of „Identification with the Aggressor“ – following Ferenczi and Anna Freud) . . . 198
- KOPECKY-WENZEL, M./HIPFNER, A./FRANK, R.: Fragen zur psychosexuellen Entwicklung – Entwurf eines Leitfadens zur Diagnostik von sexuellem Mißbrauch (A Questionnaire Relating to the Psychosexual Development of Children) . . . 230
- LANDOLT, M.: Psychologische Aspekte bei schweren Brandverletzungen im Kindes- und Jugendalter (Psychological Aspects of Severe Burn Injuries in Children and Adolescents) . . . 47
- MARTINIUS, J./KRICK, G./REITINGER, H.: Kinder- und Jugendpsychiatrie und Kinder- und Jugendhilfe: Der Alltag des Umgangs miteinander – Ergebnisse einer Untersuchung (Child and Adolescent Psychiatry and Social Welfare Services and Child Protection: A Study of Transferral Practices and Obstacles to Cooperation) . . . 170
- RAUCHFLEISCH, U.: Zur Beratung männlicher Adoleszenten mit homosexueller Orientierung und ihrer Eltern (Counseling of Adolescents with a Homosexual Orientation and their Parents) . . . 166
- RUDNITZKI, G.: Gruppenbilder der Adoleszenz – Erfahrungen mit Adoleszenzphänomenen aus der gruppenanalytischen Position (How the Group Reflects Adolescence – Group Analytical Experience with the Phenomena of Adolescence) . . . 362
- SCHMIDT, B.: Psychoanalytische Überlegungen zur rechts-extremistischen Orientierung männlicher Jugendlicher (Psychoanalytic Thoughts on Extreme Right-Wing Tendencies of Male Youth) . . . 370
- TSCHUSCHKE, V.: Forschungsergebnisse zu Wirkfaktoren und Effektivität von Gruppentherapie bei Jugendlichen (Research Results in Regards to Therapeutic Factors and Outcome in Group Therapies With Adolescents) . . . 38

Werkstattberichte

- BOHLEN, G.: Das Früherkennungsteam – ein Modell für institutionsübergreifende Zusammenarbeit in der Diagnostik von Entwicklungsverzögerungen im ländlichen Raum (The Diagnostic Team – a Way of Interinstitutional Cooperation in Diagnosing Developmental Disorders in the Country) . . . 25

Übersichten

- BERNS, U.: Das zentrale Beziehungsgeschehen – seine Dynamik in der Kinder- und Jugendpsychotherapie (The Core Relational Process – Its Dynamic in the Child and Youth-Psychotherapy) . . . 205
- BOEGER, A./SEIFFGE-KRENKE, I.: Geschwister chronisch kranker Jugendlicher: Hat die chronische Erkrankung Auswirkungen auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten? (Siblings of Physically Ill Adolescents: Does Chronic Illness Affect Their Developmental Possibilities?) . . . 356
- DÖPFNER, M./LEHMKUHL, G.: Mißerfolgs- und Widerstandsanalyse in der Verhaltenstherapie am Beispiel eines Eltern-Kind-Programmes zur Behandlung von hyperkinetisch und oppositionell auffälligen Kindern (Analysis of Failure and Resistance in Behavior Therapy using the Example of Parent-Child-Program for the Treatment of Hyperactive and Oppositional Children) . . . 10
- HIRSCH, M.: Zwei Arten der Identifikation mit dem Aggressor – nach Ferenczi und Anna Freud (Two different

Buchbesprechungen

- AMELANG, M./ZIELINSKI, W.: Psychologische Diagnostik . . . 32
- ARENZ-GREIVING, I./DILGER, H. (Hrsg.): Elternsüchte – Kindernöte. Berichte aus der Praxis . . . 162
- ARNOLD, W./EYSENCK, K. J./MEILI, R. (Hrsg.): Lexikon der Psychologie, Bd. 1–3 . . . 230
- BECKER, M.: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen mit geistiger Behinderung. Daten und Hintergründe . . . 230
- BIEN, W./KARIG, U./LANG, G./REISSIG, M.: Cool bleiben – Erwachsen werden im Osten . . . 159
- BLANZ, B.: Psychische Störungen und Compliance beim juvenilen Diabetes mellitus . . . 256
- BOTT, R. (Hrsg.): Adoptierte suchen ihre Herkunft . . . 317
- BÜTTNER, C.: Gruppenarbeit – eine psychoanalytisch pädagogische Einführung . . . 225
- DEGENER, G.: Anamnese und Biographie im Kindes- und Jugendalter . . . 228

DETER, H.-C./HERZOG, W.: Langzeitverlauf der Anorexia nervosa. Eine 12-Jahres-Katamnese	315	KURZ-ADAM, M./POST, I. (Hrsg.): Erziehungsberatung und Wandel der Familie	67
DULZ, B./SCHNEIDER, A.: Borderline-Störungen. Theorie und Therapie	189	LOTZ, W./KOCH, W./STAHL, B. (Hrsg.): Psychotherapeutische Behandlung geistig behinderter Menschen	191
DUSS-VON WERDT, J./MÄHLER, J./MÄHLER, H.-G. (Hrsg.): Mediation: Die andere Scheidung. Ein interdisziplinärer Überblick	195	LUKESCH, H.: Einführung in die pädagogisch-psychologische Diagnostik	33
EGGERS, C./BILKE, O.: Oligophrenien und Demenzprozesse im Kindes- und Jugendalter	230	MANES, S.: Mama ist ein Schmetterling. Papa ein Delphin	252
EICKHOFF, F.W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 35	351	MOGEL, H.: Geborgenheit. Psychologie eines Lebensgefühls	229
EICKHOFF, F.W./LOCH, W. (Hrsg.): Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 34	313	MOGEL, H.: Psychologie des Kinderspiels. Die Bedeutung des Spiels als Lebensform der Kinder, seine Funktion und Wirksamkeit für die kindliche Entwicklung	189
EIHLER, U.: Über das Bettnässen und wie man es los wird	255	NISSEN, G. (Hrsg.): Aggressivität und Gewalt. Prävention und Therapie	255
ERMERT, C.: Spielverhalten im Scenotest. Entwicklung und Erprobung von Beobachtungssystemen bei Kindern im Vorschulalter	188	NISSEN, G. (Hrsg.): Angsterkrankungen – Prävention und Therapie	226
FRANKE, U. (Hrsg.): Therapie aggressiver und hyperaktiver Kinder	314	OERTER, R./MONTADA, L.: Entwicklungspsychologie	225
FREEMAN, A./REINECKE, M.A.: Selbstmordgefahr? Erkennen und Behandeln: Kognitive Therapie bei suizidalem Verhalten	253	Österreichische Studiengesellschaft für Kinderpsychoanalyse (Hrsg.): Studien zur Kinderpsychoanalyse XII	192
FRITZ, J. (Hrsg.): Warum Computerspiele faszinieren. Empirische Annäherungen an Nutzung und Wirkung von Bildschirmspielen	350	PETERMANN, F. (Hrsg.): Asthma und Allergie. Verhaltensmedizinische Grundlagen und Anwendungen	193
FRÖHLICH, V.: Psychoanalyse und Behindertenpädagogik	162	PETERMANN, U. (Hrsg.): Verhaltensgestörte Kinder	31
GÄNG, M. (Hrsg.): Ausbildung und Praxisfelder im Heilpädagogischen Reiten und Voltigieren	227	RAUE, R.: Im Labyrinth der Gewalt. Jugendliche zwischen Macht und Ohnmacht	191
HARNACH-BECK, V.: Psychosoziale Diagnostik in der Jugendhilfe	187	REISTER, G.: Schutz vor psychogener Erkrankung	232
HARNISCH, G.: Was Kinderträume sagen	226	REMSCHMIDT, H./MATTEJAT, F.: Kinder psychotischer Eltern	161
HAUG, H.-J./STIEGLITZ, R.-D. (Hrsg.): Qualitätssicherung in der Psychiatrie	252	RIEGEL, K./OHRT, B./WOLKE, D./ÖSTERLUND, K.: Die Entwicklung gefährdet geborener Kinder bis zum fünften Lebensjahr	194
HÉDERVÁRI, E.: Bindung und Trennung. Frühkindliche Bewältigungsstrategien bei kurzen Trennungen von der Mutter	192	SALGO, L.: Vom Umgang der Justiz mit Minderjährigen	316
HOCKE, M./SCHÄFTER, G.: Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrungen und Heimerziehung	66	SAYLOR, C.F. (Hrsg.): Children and Disasters	29
HOLLER-NOWITZKI, B.: Psychosomatische Beschwerden im Jugendalter. Schulische Belastungen, Zukunftsangst und Streß-Reaktionen	186	SCHARFETTER, C.: Der spirituelle Weg und seine Gefahren	66
HOLTSTIEGE, H.: Montessori-Pädagogik und soziale Humanität	188	SCHLACK, H. (Hrsg.): Sozialpädiatrie. Gesundheit – Krankheit – Lebenswelten	316
HUNDSALZ, A./KLUG, H.-P./SCHILLING, H. (Hrsg.): Beratung für Jugendliche. Lebenswelten, Problemfelder, Beratungskonzepte	311	SCHMALOHR, E.: Erklären statt Beschuldigen. Beratungspsychologie mit Eltern, Kindern und Lehrern	253
HUNDSALZ, A.: Die Erziehungsberatung. Grundlagen, Organisation, Konzepte und Methoden	259	SCHMID, R.G./TIRSCH, W.S.: Klinische Elektroenzephalographie des Kindes- und Jugendalters. Ein Atlas der EEG-Aktivität: Altersbezogene Normkurven und Pathologie	258
JÄGER, R./PETERMANN, F. (Hrsg.): Psychologische Diagnostik. Ein Lehrbuch	231	SCHON, L.: Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater-Mutter-Kind	158
KAUFMANN-HUBER, G.: Kinder brauchen Rituale. Ein Leitfaden für Eltern und Erziehende	230	SCHULTE, D.: Therapieplanung	312
KLICPERA, C./GASTEIGER-KLICPERA, B.: Psychologie der Lese- und Schreibschwierigkeiten	257	SCHUSTER, M.: Kinderzeichnungen. Wie sie entstehen, was sie bedeuten	30
KÖTTER, S.: Besuchskontakte in Pflegefamilien. Das Beziehungsdreieck „Pflegeeltern-Pflegekind-Herkunftseltern“	158	SCHWERIN, A.-C.: Sterben, Tod und Trauer im Bilde verwaister Eltern	190
KRAPPMANN, L./OSWALD, H.: Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen	232	SEHRINGER, W./JUNG, G.: Schulreform von unten – Leistungsdifferenzierung an einem Gymnasium und Begabungsuntersuchungen an weiterführenden Schulen in einer süddeutschen Region	350
KUBINGER, K.: Einführung in die Psychologische Diagnostik	231	SOREMBA, E.M.: Legasthenie muß kein Schicksal sein	67
		SPANGLER, G./ZIMMERMANN, P. (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung	229
		TEXTOR, M./WARNDORF, P.K. (Hrsg.): Familienpflege. Forschung, Vermittlung, Beratung	228
		VOGT, M./WINIZKI, E.: Ambulante Gruppentherapie mit Jugendlichen	227
		WINNICOTT, D.W.: Die spontane Geste. Ausgewählte Briefe	190
		WOLFRAM, W.-W.: Präventive Kindergartenpädagogik. Grundlagen und Praxishilfen für die Arbeit mit auffälligen Kindern	313

ZIMBARDO, P.G.: Psychologie	258	Editorial 77, 265, 322
ZOLLINGER, B.: Die Entdeckung der Sprache	68	Autoren und Autorinnen dieses Heftes 28, 64, 155, 186, 223, 251, 307, 349, 383
		Ehrungen 383
		Zeitschriftenübersicht 64, 156, 223, 309, 383
		Tagungskalender 34, 69, 163, 196, 233, 260, 318, 353, 390
		Mitteilungen 35, 69, 164, 196, 234, 261, 319, 353, 390

Zwischen familienorientierter Hilfe und Kinderschutz – Interventionen im Rahmen des KJHG: Ein unlösbares Dilemma?

Reinhard Wiesner

Zusammenfassung

Zwar setzt das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz einen Schwerpunkt bei der Unterstützung der elterlichen Erziehungsverantwortung. Es enthält darüber hinaus aber auch eigenständige Beratungs- und Hilfeleistungen für Kinder und Jugendliche in Krisensituationen. Schließlich verpflichtet es das Jugendamt zur Einschaltung des Vormundschaftsgerichts, wenn es zur Abwendung einer Gefährdung des Kindeswohls einer gerichtlichen Entscheidung bedarf. Die Fachkräfte des Jugendamts haben daher im Rahmen einer schwierigen und verantwortungsvollen Prognoseentscheidung abzuwägen, ob sie einer Gefährdung des Kindes eher mit einem familienorientierten Hilfeansatz begegnen oder besser mit Eingriffen in die elterliche Sorge, die meist zu einer Trennung des Kindes aus seinem sozialen Kontext führen.

1 Der komplexe Schutzauftrag der Verfassung

Mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz, das nun bereits seit fünf Jahren in Kraft ist, hat die Jugendhilfe in Deutschland – also die Tätigkeit öffentlicher und freier Träger – eine neue Rechtsgrundlage erhalten. Dem neuen Gesetz liegt ein neues, ein anderes Verständnis von Jugendhilfe zugrunde als seinem Vorgänger, dem Jugendwohlfahrtsgesetz, das in seinen Grundzügen bereits aus dem Jahre 1922 stammt. An die Stelle staatlicher Reaktionen auf eine Gefährdung des Kindeswohls soll – soweit möglich – die Prävention, d. h. die Förderung der Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen treten. Nicht der staatliche Eingriff in die familiäre Autonomie soll die Tätigkeit der Jugendhilfe charakterisieren, sondern ein vielfältiges Angebot sozialer Dienstleistungen – orientiert an unterschiedlichen Lebenslagen junger Menschen und unterschiedlichen Erziehungssituationen ihrer Eltern. Von einem Perspektivenwechsel, ja von einer kopernikanischen Wende in der Jugendhilfe ist bisweilen überschwänglich die Rede.

So positiv dieses neue Verständnis allenthalben in der Fachöffentlichkeit aufgenommen wurde, so stieß die Wertung des Gesetzgebers, präventive Jugendhilfe sei in erster Linie familienunterstützende und familienergänzende – oder genauer elternunterstützende und elternergänzende – Hilfe, auf vielfache Kritik. Dem Gesetzgeber wurde vorgeworfen, er sehe Kinder und Jugendliche nur als Objekt der elterlichen Erziehung. Die Bezeichnung Kinder- und Jugendhilfegesetz sei Etikettenschwindel, das Gesetz hätte zutreffender als Elternhilfegesetz bezeichnet werden müssen. Zunächst impliziert diese Kritik, daß Elternrecht und Kindesrecht, daß Elterninteressen und Kindesinteressen Gegensätze seien, die durch Dritte, in erster Linie den

Staat zum Ausgleich gebracht werden müssen. Eine solche Sichtweise widerspricht jedoch dem Verständnis unserer Verfassung, an die der Gesetzgeber bei seiner Tätigkeit gebunden ist. Das Grundgesetz versteht das Elternrecht nicht als Recht zur Entfaltung der Persönlichkeit der Eltern, sondern als Recht zur Förderung der Entwicklung des Kindes, zur Hinführung des Kindes zur Selbständigkeit und Entscheidungsfähigkeit. Im Hinblick auf die unlösbare Verbindung von Elternrecht und Elternpflicht spricht das Bundesverfassungsgericht auch von Elternverantwortung. Dieses Elternrecht umfaßt auch die Befugnis, Beeinträchtigungen durch den Staat, soweit sie nicht durch dessen Wächteramt gedeckt sind, abzuwehren. Präventive Hilfen des Staates im Bereich der Erziehung richten sich deshalb nicht – gewissermaßen an den Eltern vorbei – unmittelbar an das Kind. Dann wäre nämlich insoweit der Staat der Erzieher, nicht die Eltern. Präventive Hilfen sollen vielmehr den Eltern dabei helfen, daß diese ihre Erziehungsaufgabe besser wahrnehmen können. Sie kommen also dem Kind gewissermaßen mittelbar durch ihre Eltern zugute.

Nun lehrt freilich die Realität, daß viele Eltern dieser ihrer Verantwortung – die in unserer modernen Industriegesellschaft und angesichts immer mächtiger werdender Miterzieher in Gestalt der Medien und der Peer-Groups auch zur Überforderung werden kann – nicht oder nur unzureichend nachkommen. Lehnen die Eltern eine angebotene und geeignete Hilfe ab, so muß das Kind sich damit abfinden, wie mit allen anderen nachteiligen Verhaltensweisen von Eltern, die noch keine Gefährdung des Kindeswohls begründen. Der Staat hat in diesem Bereich keine Befugnis zur Intervention und auch das Kind selbst kein eigenständiges Recht auf unmittelbare Hilfe an sich selbst. Der Weg staatlicher Hilfe führt also unterhalb der Gefahrenschwelle immer über die Eltern. Dies ist der Preis für einen Freiheitsraum der Familie, der erst an der Schwelle der Gefährdung des Kindeswohls endet. Er ist aber auch der Erkenntnis geschuldet, daß das Kind zu seiner Entwicklung des sozialen Kontextes bedarf. Diesen können Eltern oder Elternteile trotz vielfältiger Kritik an der Familie und trotz des Versagens im Einzelfall immer noch am besten gewährleisten.

Aber schon die Verfassung selbst, also Art. 6 GG, kennt nicht nur Elternrecht und Elternpflicht. Sie sorgt im Interesse des Kindes auch vor für den Fall, daß Eltern – aus welchen Gründen auch immer – ihrer Verantwortung nicht nachkommen und durch ihr Tun oder Unterlassen das Wohl des Kindes gefährden. Die Rede ist vom staatlichen Wächteramt als staatlicher Schutzverpflichtung gegenüber dem Kind als Rechtsträger und Grundrechtsträger. Freilich hat auch das staatliche Wächteramt nicht die beste oder optimale Erziehung für das Kind zu gewährleisten, sondern das Kind vor Schaden zu bewahren. Der Ansatzpunkt für

einen Eingriff des Staates ist daher erst ein objektiver Gefahrenzustand für die Kindesentwicklung und das Kindeswohl. Darin kommt eine Zurückhaltung zum Ausdruck, der sich engagierte Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter angesichts der täglichen Konfrontation mit elterlichem Unvermögen nur ungern beugen.

2 Die Umsetzung dieses Schutzauftrages durch das KJHG

Die Gewährleistung des elterlichen Erziehungsrechts einerseits und der Wahrnehmung des staatlichen Wächteramts andererseits sind die verfassungsrechtlichen Grundpfeiler des Kinderschutzes. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz stellt nun gewissermaßen das Gesetz zur Ausführung dieses Artikels 6 GG dar. Dies kommt schon in § 1 KJHG zum Ausdruck, der das Gesetzesprogramm wie folgt skizziert: Er begründet den Anspruch des Kindes auf Erziehung und Förderung seiner Entwicklung (Abs. 1), stellt ihn aber in den Kontext der elterlichen Erziehungsverantwortung und des staatlichen Wächteramts (Abs. 2).

Aus der Zusammenschau dieser drei Pole, also dem Recht des Kindes, der Verantwortung der Eltern und dem Wächteramt des Staates zieht schließlich § 1 Absatz 3 die Konsequenzen für den komplexen Auftrag der Jugendhilfe. Sie soll nämlich:

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen;
2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen;
3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen;
4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Dies ist ein anspruchsvoller Auftrag, dessen Erfüllung in einer leistungsorientierten, kinderfeindlichen Industriegesellschaft und vor dem Hintergrund kommunaler Sparhaushalte schnell an Grenzen stößt. Dies ist aber auch ein komplexer Auftrag, der nicht widerspruchsfrei erfüllt werden kann: Die Beratung und Unterstützung von Eltern und anderen Erziehungsberechtigten ist nicht immer das geeignete und erforderliche Instrument, um Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen oder – umgekehrt: Der Auftrag, Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl zu schützen, der unmittelbar aus dem staatlichen Wächteramt resultiert, kann nicht immer durch Beratung und Unterstützung der Eltern erfüllt werden. Er verlangt auch andere Maßnahmen, insbesondere auch Eingriffe in die elterliche Erziehungsverantwortung.

Sicherlich – das KJHG hat die erste Komponente, nämlich das Angebot an Beratung und Unterstützung der Eltern deutlich ausgeweitet und damit sowohl einer Forderung

der Jugendhilfepraxis entsprochen, als auch ein Kinderschutzkonzept konsequent weitergeführt, das der Gesetzgeber bei der Neuordnung des Rechts der elterlichen Sorge im Jahre 1980 mit der Einfügung von § 1666 a in das BGB erst in Rudimenten angedeutet hatte: Die Beschränkung oder der Entzug der elterlichen Sorge – und damit also der staatliche Eingriff in die Familie – sollte nach dieser Konzeption das letzte Mittel sein und nur in Frage kommen, wenn einer Gefahr für das Kindeswohl nicht auf andere Weise, auch nicht durch öffentliche Hilfen begegnet werden kann. Diese öffentlichen Hilfen waren damals im Jugendwohlfahrtsgesetz nur unzureichend konturiert. Sie wurden erst durch das KJHG in der notwendigen Differenzierung verbindliches Recht.

Insoweit mag das KJHG zu Recht als ein familienorientiertes Erziehungsgesetz bezeichnet werden. Es ist aber nicht auf dem anderen Auge blind. Es dient dem Kinderschutz nicht nur durch Stärkung und Unterstützung der Elternverantwortung, es trifft auch künftig Vorsorge für die Fälle, in denen Angebote an die Eltern für das Kind oder den Jugendlichen zu spät kommen oder nicht angenommen werden. Denn auch eine noch so qualifizierte, offensive und lebensweltorientierte, niedrigschwellig arbeitende Jugendhilfe wird in einem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat nicht immer und überall rechtzeitig zur Stelle sein können, um Gefahren für Kinder und Jugendliche zuverlässig zu verhindern. Dazu bedürfte es u. a. einer lückenlosen Überwachung. Diesen zweifelhaften Vorzug genießen nur Bürger in totalitären Staaten. Diese Systeme sind aber im allgemeinen an der Systemtreue ihrer Bürger mehr interessiert, als an effektivem Kinderschutz. Es geht also um die nicht seltenen Fallgestaltungen, in denen sich Eltern nicht mit der Bitte um Hilfe an das Jugendamt oder andere Institutionen wenden oder die angebotene Hilfe ablehnen – sei es aus fehlendem Leidensdruck oder aus Uneinsichtigkeit. Es geht aber auch um solche Fälle, in denen Kinder Opfer von Mißhandlung, von sexuellem Mißbrauch durch ihre Eltern oder nahestehende Personen sind – Personen, denen der Gedanke an Kinderschutz fremd ist. Auch in diesen Fällen ist das Kind seinen Eltern – seinen Peinigern – nicht schutzlos preisgegeben.

Freilich kann sich das Jugendamt nicht einfach über das Elternrecht hinwegsetzen und anstelle der Eltern eigenständige Entscheidungen treffen, jedenfalls nicht im Regelfall. Schutzmaßnahmen für das Kind gegen den Willen der Eltern setzen gewissermaßen eine Entmachtung der Eltern, eine Einschränkung oder einen Entzug ihres unverantwortlich genutzten Elternrechts voraus. Solche Entscheidungen sind in Deutschland traditionell Gerichten, nicht Verwaltungsbehörden anvertraut. Nun werden Vormundschaftsgerichte zwar von Amts wegen tätig, sie bedürfen dazu aber der Hinweise, der Anregung von außen. In der Regel sind es wiederum die Jugendämter, die den Anstoß zu sorgerechtlichen Verfahren liefern, sei es, daß sie bereits erfolglos Beratung und Hilfe angeboten haben und nunmehr Eingriffe für notwendig erachten – sei es, daß sie von dritter Seite, von der Schule, vom Kindergarten oder vom Nachbarn Hinweise erhalten, die ein sofortiges Tätigwerden des Gerichts erforderlich machen. Eine

entsprechende Verpflichtung des Jugendamtes zur Einschaltung des Vormundschaftsgerichts enthält § 50 Abs. 3 KJHG. Allerdings ist das Jugendamt kein Ermittlungsgelhilfe des Vormundschaftsgerichts, sondern eine pädagogische Fachbehörde, die aufgrund eigener fachlicher Einschätzung entscheidet, ob sie das Vormundschaftsgericht einschaltet. Das Jugendamt steht dabei vor einer schwierigen Abwägung, die ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz erfordert, gilt es doch, einen komplexen Sachverhalt und seine einzelnen Elemente, wie die Tragfähigkeit familiärer Beziehungen, die Veränderungs- und Lernbereitschaft von Eltern und die Belastungsfähigkeit von Kindern prognostisch einzuschätzen und daraus den Schluß zu ziehen, ob die Gefährdung des Kindeswohls besser durch umfassende Hilfe für die Familie, die auch therapeutische Hilfen einschließt, abgewendet werden kann oder aber durch Maßnahmen des Vormundschaftsgerichts, die häufig eine Trennung des Kindes von der Familie zur Folge haben – eine Trennung, die vom Kind nicht immer als Befreiung, sondern auch als Strafe und Verlust erlebt wird. Schwierigkeiten bereitet mitunter schon eine einigermaßen realistische Einschätzung des Ausmaßes der Gefährdung. Wie weit muß etwa ein Verdacht auf sexuellen Mißbrauch substantiiert sein, damit das Jugendamt tätig wird und welche Strategie ist im Einzelfall die erfolgversprechende? Beratung, Hilfe, Therapie oder vormundschaftsgerichtliche Eingriffe? Hier helfen auch Rechtsvorschriften nicht weiter, sie können nur den Rahmen liefern für eine folgeschwere, fachlich fundierte und durch Lebenserfahrung abgesicherte Risikoabwägung im Einzelfall.

In den letzten Monaten nehmen die Vorwürfe gegen Jugendämter sprunghaft zu, sie hätten ohne ausreichende Anhaltspunkte gerichtliche Maßnahmen veranlaßt, die zur Herausnahme von Kindern aus ihren Familien führten. Gleichzeitig wird Jugendämtern aber auch zum Vorwurf gemacht, sie hätten im Einzelfall zu lange zugesehen, zu sehr auf ihre pädagogischen Einflußmöglichkeiten vertraut und Kinder fahrlässig einer weiteren Gefährdung ausgesetzt. Gefordert wird eine stärkere Kontrolle von Jugendämtern. Offen bleibt, wer sich hinter dieser Kritik verbirgt: Mißbrauchende Eltern, die ermutigt durch die Einstellung von Strafverfahren oder sogar ihren Freispruch Jugendämtern Fehlverhalten vorwerfen, wenn diese weiterhin – aus guten Gründen – sorgerechtliche Maßnahmen für notwendig erachten oder Eltern, die völlig unbegründet in Verdacht geraten sind und nunmehr das Opfer jugendamtlicher Aktivitäten und staatsanwaltlicher Ermittlungen geworden sind. Trotzdem – von zusätzlicher Kontrolle des Jugendamts verspreche ich mir wenig. Kontrollen verlangen zu allererst Maßstäbe. Die anderen Beiträge im Rahmen dieser Tagung belegen bereits eindrucksvoll, wie wenig gesichert unser Wissen über das im Einzelfall geeignete und notwendige Vorgehen ist. Vielfach wird die verantwortliche Fachkraft nach Abwägung verschiedener Kriterien aus mehreren vertretbaren Handlungsalternativen eine wählen, die aus ihrer subjektiven Sicht am wenigsten schädlich ist. Wir brauchen daher zu allererst ein größeres fachliches Wissen sowie mehr Fortbildung und Supervision.

3 Eigenständige Beratungs- und Hilfeangebote für Kinder und Jugendliche

Das KJHG gewährleistet den Kinderschutz im Konfliktfall aber nicht nur über die Einschaltung des Vormundschaftsgerichts. Dieser Weg ist nicht nur aufwendig, er kostet auch Zeit. Er stellt damit eine Barriere für schnelles und niederschwelliges Handeln dar. Das KJHG gibt deshalb dem Kind oder dem Jugendlichen jeder Altersstufe die Möglichkeit, ja das Recht, in Konfliktsituationen unmittelbar und eigenständig Rat und Hilfe zu suchen. So können nach § 8 Abs. 3 KJHG Kinder und Jugendliche ohne Kenntnis des Personensorgeberechtigten beraten werden, wenn die Beratung aufgrund einer Not- und Konfliktsituation erforderlich ist und solange durch die Mitteilung an den Personensorgeberechtigten der Beratungszweck vereitelt würde. Diese Regelung war im Gesetzgebungsverfahren nicht unumstritten gewesen, bestand doch die Befürchtung, eine solche Beratung, vor allem wenn sie über längere Zeit hin erfolgt, könne einen Eingriff in das Elternrecht darstellen. Bemerkenswert ist vor allem, daß diese Sorge seinerzeit gerade von einem Mitglied der Kinderkommission des Deutschen Bundestages geäußert worden ist.

Über die Konfliktberatung hinaus kennt das Gesetz noch eine weitere wichtige Rechtsgrundlage, um Kindern und Jugendlichen in einer Konflikt- und Krisensituation unmittelbar Hilfe zu gewähren, nämlich die Inobhutnahme nach § 42 KJHG: Diese Regelung verpflichtet das Jugendamt nicht nur zu einer ambulanten Beratung, sondern auch zu einer stationären Aufnahme, wenn das Kind oder der Jugendliche darum bittet. Die Unterbringung erfolgt in Kinder- und Jugendnotdiensten, in Kinderschutzzentren, in Heimen der Kinder- und Jugendhilfe oder Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Freilich ist diese Krisenintervention mit der Maßgabe verbunden, daß das Jugendamt unverzüglich den Personensorgeberechtigten oder den Erziehungsberechtigten von der Inobhutnahme zu unterrichten und bei seinem Widerspruch das Vormundschaftsgericht anzurufen hat. Will die Vorschrift ihrem Ziel gerecht werden, effektiven Kinder- und Jugendschutz zu bieten, dann muß sie einen ausreichenden fachlichen Freiraum belassen, um die Konfliktsituation mit dem Kind oder dem Jugendlichen zu klären und mit ihm gemeinsam über mögliche Wege aus der Krise nachzudenken. Der in der Vorschrift verwendete Begriff „unverzüglich“ ist daher im Hinblick auf Sinn und Zweck der Regelung zu interpretieren. Eine solche Regelung würde ihren Zweck verfehlen, hätte sie nur zum Ziel, möglichst umgehend den Kontakt zwischen Eltern und Kind herzustellen – oder anders ausgedrückt – den Eltern das verlorengegangene Kind zurückzugeben. Vielfach hat das Kind oder der Jugendliche die Notaufnahme gerade deshalb begehrt, weil es bzw. er sich seinen Eltern nicht anvertrauen mochte oder diese an dem Konflikt unmittelbar beteiligt sind. Dies gilt gerade im Fall des sexuellen Mißbrauchs. Das Wort unverzüglich ist daher keineswegs gleichbedeutend mit „sofort“. Müßten nämlich Eltern sofort benachrichtigt werden, so würden viele junge Menschen die Mög-

lichkeiten der Krisenintervention nicht wahrnehmen, die Vorschrift würde leerlaufen. Um eine verantwortbare Entscheidung über die rechtlich und fachlich angemessene Hilfsperspektive treffen zu können, muß deshalb Zeit zur Klärung der Krisensituation und zu einer intensiven Beratung bleiben. Der angemessene Zeitraum für die pädagogische und therapeutische Aufgabe kann nicht abstrakt bestimmt werden, sondern ist nach der Lage des Einzelfalls festzulegen. Er kann deshalb im Einzelfall auch mehrere Tage umfassen. Die 48-Stunden-Grenze für die Freiheitsentziehung durch die Polizei (Art. 104 Abs. 2 GG) ist dafür ungeeignet.

Obwohl der zeitliche Spielraum bis zur Einschaltung der Eltern bzw. des Vormundschaftsgerichts (nach einem Widerspruch der Eltern) bereits minimal erscheint, wird im meist benutzten Kommentar zum BGB die bloße Bitte des Kindes um Inobhutnahme als unzureichende Voraussetzung angesehen. Befürchtet wird, eine derart weitgefaßte Vorschrift vermöge Kinder und Jugendliche dazu anzureizen, Konflikten mit Eltern auszuweichen. Ich denke, eine solche Besorgnis ist realitätsfremd. Sie läßt nicht nur dem Kind die Last auf, den Konflikt einer Lösung zuzuführen, sie verkennet, daß die Inobhutnahme durchaus ein konstruktives Mittel zur Konfliktlösung darstellen kann – wenn auch unter Inanspruchnahme fachlicher Kompetenz. Erfahrungen aus der Praxis lassen nicht den Schluß zu, daß dieses Hilfeangebot mißbraucht wird. Viel eher ist zu befürchten, daß die Hemmschwelle, fachliche Hilfe zu suchen, hoch – zu hoch – ist und Angebote der Krisenintervention eher zu spät angenommen werden bzw. junge Menschen stattdessen weiterhin versuchen, Konflikte durch selbstschädigendes Verhalten zu lösen. Ich denke, Gefahren für die Solidarität innerhalb der Familie – wie sie in jenem Kommentar beschworen werden – drohen heute von ganz anderen Einflüssen, nicht von einer Krisenintervention auf Initiative von Kindern und Jugendlichen. Bis ein Kind oder ein Jugendlicher diesen Schritt von sich aus erwägt, muß es bzw. er sich von seinen Eltern bereits in Stich gelassen fühlen.

4 Personelle und fachliche Voraussetzungen im Jugendamt

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz stellt damit ein vielseitiges Instrumentarium bereit, um unterschiedlichen Schutzkonzepten gerecht zu werden. Die fachliche Kunst besteht nun darin, situationsangemessen zu reagieren. Da das Jugendamt sowohl helfende und unterstützende als auch eingreifende Funktionen hat, muß es sein Vorgehen auch gegenüber den Betroffenen transparent machen. Es macht eben einen wesentlichen Unterschied, ob es als Sozialleistungsbehörde tätig wird, im gerichtlichen Verfahren mitwirkt oder nach einer Bestellung zum Vormund durch das Vormundschaftsgericht als Elternersatz agiert. In den Augen der Betroffenen ist es immer „das“ Jugendamt, das tätig wird. Jugendämter tragen vielfach durch organisatorische und personelle Versäumnisse dazu bei, daß diese unterschiedlichen Funktionen im Einzelfall vermischt werden. Die häufig gestellte Frage nach „den Interessen des

Jugendamts“ kann daher auch nicht pauschal beantwortet werden. Vielmehr ist zunächst zu klären, in welcher Funktion das Jugendamt tätig wird. Aber es geht nicht nur um die korrekte Wahrnehmung verschiedener Aufgaben innerhalb des Jugendamtes, sondern auch um ein koordiniertes Vorgehen verschiedener Stellen und Dienste. Die Beratung des mißbrauchten Kindes muß von anderen Fachkräften oder Fachdiensten wahrgenommen werden, als die der Eltern – gleichzeitig müssen die Beratungsprozesse auch koordiniert werden.

Jugendhilfe zwischen familienorientierter Hilfe und Kinderschutz – dies ist kein unauflösbares Dilemma, aber doch eine schwierige Gratwanderung, setzt sie doch eine komplexe, fehleranfällige Abwägung zwischen zwei Risiken voraus: Der Wahl eines Beratungs-, Hilfe- und Therapieansatzes, der dem Kind den sozialen Kontext erhält, aber mit dem Risiko einer weiteren Gefährdung verbunden ist oder der Einleitung vormundschaftsgerichtlicher Maßnahmen, die meist zur Trennung des Kindes aus seinen sozialen Bezügen führen. Notwendig zur Verbesserung der Entscheidungsgrundlagen sind nicht nur rechtliche Rahmenbedingungen, sondern vor allem auch fachlich methodische Standards. Effektiver Kinderschutz ist damit vor allem auch eine Frage der fachlichen Qualifizierung, der ausreichenden Personalausstattung und der Befähigung zur partnerschaftlichen interdisziplinären Zusammenarbeit. In Städten wie Köln oder Berlin ist hier ein hohes fachliches Niveau erreicht, das es angesichts massiver Sparzwänge zu halten und flächendeckend auszubauen gilt. Das soziokulturelle Niveau einer Staats- und Gesellschaftsordnung zeigt sich nicht im Bruttosozialprodukt, sondern in der Art und Weise, wie sie mit den Schwächsten in der Gesellschaft, den Opfern individuellen und gesellschaftlichen Fehlverhaltens, umgeht. Sorgen wir also dafür, daß Kinder und Jugendliche auch künftig Rat und Hilfe im notwendigen Umfang erhalten.

Summary

Family-Oriented Support or Child Protection – Interventions within the KJHG (German Child Care and Protection Legislation): An Irreconcilable Dilemma?

The new child care and protection legislation (German Social Aid) emphasises the support of the parents' responsibility for education. In addition, it includes separate provisions and opportunities for counselling and supporting young children and adolescents in crisis situations. Finally, it requires the Youth Welfare Office to inform the Guardianship Court if a legal decision is required to avert a threat of the child's welfare. In the process of making the complex precise and responsible decision on the prognosis for the child, the experts from the Youth Welfare Office must decide whether to respond to a threat to the child with family-oriented support, or with intervention concerning parental care that will usually lead to the separation of the child from its social setting.

Anschrift des Verfassers: Dr. Reinhard Wiesner, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 53107 Bonn.